

wie Kasernen und logistischen Einrichtungen zählten dazu Wohnsiedlungen für die Familien von Militärangehörigen, Kirchen oder die einst zur Verhinderung von Fahnenflucht errichtete Stadtmauer. Der zweite Abschnitt, verfasst von Dieter Hornig, thematisiert Verteidigungseinrichtungen und -maßnahmen bis 1945. Zur Sprache kommen u.a. die Entstehung einer Bürgerwehr in den Revolutionsjahren 1848/49 und der zivile Luftschutz insbesondere während des Zweiten Weltkriegs. Spätestens ab 1942 wurde Ludwigsburg zum ersten Mal in seiner Geschichte direkt mit den Auswirkungen eines Krieges konfrontiert. Für viele Bewohner prägend waren die Ereignisse im Umfeld der alliierten Besetzung 1945. Eine chronologische Zusammenstellung von Augenzeugenberichten verdeutlicht den Grad der Betroffenheit aus unterschiedlicher Perspektive.

Im Stadtbild nicht zu übersehen sind die zahlreichen militärischen Erinnerungsstätten, etwa das Denkmal des Regiments Alt-Württemberg auf dem Arsenalplatz. Sie werden im dritten Teil vorgestellt. Auch Straßen- und Flurnamen zeugen von der militärischen Vergangenheit der Stadt. Für Erheiterung sorgen militärische Miszellen in Form von Anekdoten, Gedichten, Redeauszügen, Bekanntmachungen etc. Informativ wird es nochmals im Teil *Listen, Tabellen und Diagramme*. Der Verfasser führt u.a. Beispiele an für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Garnison und dem örtlichen bzw. regionalen Gewerbe. Hilfreich für den Leser ist der ausführliche Anhang, der Erklärungen zu den wichtigsten militärischen Begriffen sowie Hinweise auf Quellen und Literatur beinhaltet.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es sich um eine sehr detaillierte und wissenschaftlich fundierte Darstellung der zentralen Aspekte von mehr als 250 Jahren Ludwigsburger Garnionsgeschichte handelt. Große Anschaulichkeit gewinnt sie mittels zahlreicher Abbildungen, Kartenbeilagen usw. Mit Sicherheit ein Standardwerk zur Militärgeschichte Südwestdeutschlands. *Michaela Weber*

Beate Schmid

BauArchäologie im Ravensburger Humpisquartier. Forschungsergebnisse zur Entwicklung eines städtischen Kleinquartiers.

Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 87, hrsg. vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege. 256 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 11 Beilagen. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2009. Broschiert € 40,-. ISBN 978-3-8062-2347-7

Ravensburg ist einer der Schwerpunkte der Mittelalterarchäologie im Land. Mehr als 20 Ausgrabungen haben dort schon stattgefunden, meist auf kleinen Flächen. Zwischen 2000 und 2006 galt das Interesse einem Kleinquartier zwischen Marktstraße und Rossbach, dem Humpisquartier. Es umfasst acht Gebäude und einen Innenhof, in dem Spuren der hochmittelalterlichen Vergangenheit gesucht wurden. Denn das Humpisquartier liegt in der Kernstadt, nahe dem Oberen Tor. Seinen Namen hat es von dem dort residierenden Mitgründer der berühmten Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, Henggi Humpis (1349–1429), aus dem gleichnamigen Ravensburger Patriziergeschlecht. Die Humpis, der Name soll sich von Hundebiß herleiten, im Wappen führen sie dazu passend drei Hunde, kommen aus der welfischen Ministerialität.

Im Humpisquartier, über das schon mehrfach berichtet wurde, ist ein Museum eingerichtet worden. Da die Gebäude teilweise noch aus dem Hoch- und Spätmittelalter stammen, musste die Technik im Innenhof untergebracht werden. Das rief die Archäologen auf den Plan. Beate Schmid, Tübinger Mittelalterarchäologin in der Nachfolge von Erhard Schmidt, leitete die Ausgrabungen auf der 12x13 m großen Hoffläche und, wo möglich, unter den stehenden Gebäuden. Sie gestalteten sich sehr schwierig und mühsam, da mit Rücksicht auf die Statik der Häuser nur kleine Flächen aufgedeckt werden durften und keinesfalls alle Bereiche. Trotz dieser erheblichen Einschränkungen hat die Archäologin gute Ergebnisse erzielt und konnte

die Besiedelung bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen, als Ravensburg das Suburbium zum Welfensitz auf der Veitsburg wurde.

Beate Schmid hat dabei die Erkenntnisse der Baudenkmalforscher bestätigt, in entscheidenden Teilen aber auch korrigiert. So ist der orthografisch merkwürdige Titel «BauArchäologie» zu verstehen. Im Innenhof des Quartiers stieß sie auf Spuren von vier Häusern, deren ältestes (Haus 1), ein freistehender Sechsposten-Bau, noch im 11. Jahrhundert errichtet wurde und schon bald einen Leder verarbeitenden Handwerker (Schuster?) beherbergte. Die Lage in der Nähe des Rossbachs, wie der Flappach in der Altstadt genannt wird, und der damals etwas weiter südlich floss, ist einerseits typisch, denn die Handwerker, die ihr Leder noch selbst gerbten, benötigten fließendes Wasser. Andererseits ist es ungewöhnlich, denn die Lederherstellung war mit Wasserverschmutzung und Gestank verbunden, sodass man dieses Gewerbe lieber außerhalb der Siedlung und auch nicht am Oberlauf eines Baches ansiedelte.

Nach einem verheerenden Hochwasser wieder repariert, ist Haus 1 erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts abgebrochen worden. «Nachfolger» wird ein Steinhaus, das den Kernbau des Hauses Marktstraße 45 bildet. Noch etwas älter ist das Haus Humpisstraße 1. Aus den Gebäuden in der Markt- und der Humpisstraße dürften wohl die Zeugnisse hervorgehobenen Wohnens, Ofenkacheln und Fensterglas, stammen. Stück für Stück haben sich die Archäologen durch vier Hofpflasterungen in die Tiefe gearbeitet, wobei die Mehrzahl und die interessantesten Funde aus dem 11. bis 14. Jahrhundert (den Bauphasen 1 bis 3) stammen.

Haus für Haus legt Schmid die Funde und Befunde vor und ermöglicht dabei Korrekturen bis ins 15. Jahrhundert hinein. Die Darstellung reicht bis zur Gegenwart und spiegelt die Geschichte, namentlich die großen Veränderungen nach dem Dreißigjährigen Krieg. Der Besitz wird aufgeteilt, und wieder ziehen Handwerker ins Quartier. Dabei wird auch

der ungewöhnliche «Lebenslauf» der Gebäude deutlich: Gerberei und Brauerei, Metzgerei und Pferdestall, Wirtschaft und jetzt Museum. In einem eigenen Beitrag fügt Stefan Uhl neue Erkenntnisse aus der Sicht der Bauforschung an. Manfred Rösch untersucht die Pflanzenreste aus dem mittelalterlichen Humpisquartier und Beate Falk beschäftigt sich mit einem Schiefertäfelchen aus dem 16. Jahrhundert. Eine interessante Lektüre, nicht nur für die Ravensburger.

Dieter Kapff

Ute Böttinger, Andreas Braun,
Kurt Huber

Wir Württemberger Weingärtner.

Tradition und Moderne im Land der Weingärtnergenossenschaften.

Verlagsbüro v. Brandt, Mannheim 2008. 202 Seiten mit 210 farbigen Fotografien von Roland Bauer, Richard Lenz, Margarethe Pfander, Wolfgang Schmidt u. a. Festeinband mit Schutzumschlag, € 45,-. ISBN 978-3-926260-72-7

In diesem Band wird eindrucksvoll gezeigt, was die rund 15.000 Voll- und Nebenerwerbsweingärtner in Württemberg auf rund 8.500 Hektar – das sind vier Fünftel der gesamten Anbaufläche – pflanzen und pflegen, herbsten und ausbauen. Sie haben sich zu 43 Genossenschaften zusammengeschlossen, wobei ein Konzentrationsprozess im Gange ist. Diese Weingärtner bestimmen und erhalten zu guten Teilen die Kulturlandschaft am Neckar und seinen Zuflüssen sowie im Taubertal.

In 30 Kapiteln beschäftigen sich die Autoren mit Bodenbeschaffenheit und Rebsorten – «Württemberg ist rot» –, mit Wildwuchs und Brache, mit Steillagen und Bio boomt, mit Kelter, Kultur und Kapital und etwa mit «Wein auf dem Holzweg». In Porträts werden immerhin 16 männliche und weibliche Winzer wiedergegeben und vorgestellt. Die mehr als 150-jährige Geschichte und Entwicklung der Weingärtnergenossenschaften wird ebenso beschrieben wie das erfolgreiche ökonomische Konzept der Genossenschaften auf einem hart umkämpften Markt.

Dieses vorbildlich gestaltete Werk ist nicht nur ein Lesebuch, sondern vor allem ein großzügig ausgestattetes Bilderbuch mit exzellenten Fotos. 210 Farbfotos enthält es, wobei immer wieder mal fünf kleinere ein Bildband ergeben, meist jedoch sind die Wiedergaben ganz- oder doppelseitig. Und die Fotografen bürgen für Qualität und Sehvergnügen.

Martin Blümcke

Franz Hundsnurscher (Bearb.)

Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 16. Jahrhundert.

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Band 48). 2 Bände. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2008. 1092 Seiten. Pappband, je Band € 45,-. Registerband i. Vb. ISBN 978-3-27-020795-0 und 978-3-17-020796-7



Endlich finden die von Manfred Krebs zwischen 1938 und 1954 in der Zeitschrift «Freiburger Diözesan-Archiv» veröffentlichten Investiturprotokolle der Diözese

Konstanz von 1436 bis 1493 ihre Fortsetzung. In der neuen Publikation werden sämtliche im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg überlieferten Protokolle des 16. Jahrhunderts nach dem von Krebs gehandhabten regestenartigen Schema ediert. So ordnete Franz Hundsnurscher, bis 1998 Direktor des Erzbischöflichen Archivs, wie Krebs die chronologisch verzeichneten Protokolleinträge nach den 1900 betroffenen Orten, beginnend mit Aach und endend mit Zwiefaltendorf, und innerhalb der Ortsbetreffende nach Bedeutung der jeweiligen Pfründen. Leider sind nach Aufhebung des Konstanzer Bistums 1827 einige Jahrgänge abhandengekommen. So fehlen neben kleineren Textstellen die Jahrgänge 1500 bis 1517 sowie die zwischen 1527 und 1531. Dennoch ist nun mit diesem Buch eine

weitere wichtige orts- und personen-geschichtliche Quelle des 16. Jahrhunderts erschlossen, war doch die Benutzung der Originale nicht nur aus konservatorischen Gründen problematisch, sondern vor allem wegen ihrer chronologischen Anordnung und fehlender Orts- oder Personenregister.

Die sogenannten Investiturprotokolle sind Verzeichnisse, in denen am Konstanzer Generalvikariat die Ausstellung von Urkunden festgehalten wurde, und zwar von solchen, in denen die Präsentation oder Investitur einer geistlichen Person auf eine kirchliche Stelle, sei es auf eine Pfarrei, Kaplanei oder sonstige Pfründe, festgehalten wurde. Genannt werden in der Regel die Orte und die dortigen kirchlichen Verhältnisse, das Patrozinium der Kirche oder Kapelle, der Name des Erwerbers, seine Herkunft, der Grund der bisherigen Vakanz, der Name des Vorgängers, die Gebühren, die Patronatsherren, oft auch die Namen anderer, die am Vorgang beteiligt waren. Mit dem vorliegenden Werk wird nun der Sachinhalt der Protokollbände «in einer für die Forschung effizient nutzbaren Form» zugänglich gemacht. Interessant ist das Buch nicht nur für orts- und familiengeschichtlich arbeitende Forschungen. Es bietet – wie es im Vorwort angedeutet wird – viele weitere Auswertungsmöglichkeiten, unter anderem für die Themen: «Herkunft der Priester, Bildungsstand des Klerus, Häufigkeit des Stellenwechsels, Priestermangel, Anteil der Ordenspriester am Seelsorgeklerus, Zeitpunkt der Einführung der Reformation für die einzelne Pfründe, Dichte der Pfründen an einer Kirche, Patrozinien der Kirchen und Altäre.»

Zweifellos handelt es sich um eine gute Quelle für die Kirchen-, Frömmigkeits-, Rechts- und Sozialgeschichte im Jahrhundert der Reformation und Konfessionalisierung, die auch über Baden-Württemberg hinaus von Bedeutung ist, da das alte Bistum Konstanz auch die Schweizer Eidgenossenschaft und das Vorarlberg umfasste

Sibylle Wrobbel